



Um 9 Uhr werden Naturwissenschaften studiert. Munterer Schulzimmerwechsel hoch über dem Zugersee. Erste Mienen bei der Prüfung in Volkswirtschaftskunde.

Alle Pausen sind einmal vorbei. Der Deutschunterricht ruft.

Heute stehen die Kommaregeln auf dem Programm.

Nicht nur der Kopf, auch der Körper braucht eine Lektion, und zwar in Eurythmie.



## «Privatschulen dürfen mehr riskieren»

Pater Klaus Mertes, Direktor des Kollegs St. Blasien im Schwarzwald, zur Abgrenzung von Eltern und Lehrern und zur freien Schulwahl

Das Kolleg St. Blasien ist ein staatlich anerkanntes Gymnasium mit Internat im Südschwarzwald. Neuer Direktor des auch bei Schweizern beliebten Instituts ist Pater Klaus Mertes SJ, der pointierte bildungspolitische Meinungen vertritt.

1977 sind Sie in den Jesuitenorden eingetreten, 1986 zum Priester geweiht worden, und nun sind Sie seit einem halben Jahr Direktor des Kollegs St. Blasien. Das ist doch eine eher extraordinäre Biografie. Zumindest werden längst nicht alle Priester auch Schulleiter. Warum haben Sie diesen Weg gewählt?

Ich bin nicht Jesuit geworden, um Lehrer zu werden. Die Anfrage, an eine unserer Schulen zu gehen, kam durch meine Oberen an mich heran. Es leuchtete mir aber sofort ein, dass Schule ein besonders geeigneter Ort ist, um den

«Ein guter Lehrer hat den wichtigsten Beruf, den es in einer Gesellschaft überhaupt zu vergeben gibt. Und er ist stolz darauf.»

binnenkirchlichen Raum zu verlassen und ins säkulare Leben hineinzugehen. Heute würde ich sagen: Durch die Begegnung mit den Lebenssituationen und Fragen junger Menschen und auch den Eltern von heute, durch den täglichen Unterricht und überhaupt durch die Institution Schule habe ich mehr gelernt, als ich mir je hätte träumen lassen. Das hat mein Verständnis von Seelsorge und priesterlicher Tätigkeit wiederum erheblich erweitert und bereichert.

Worin sehen Sie denn den Vorteil einer Privatschule bzw. eines Internats gegenüber einer staatlichen Schule?

Schulen in freier Trägerschaft sind ein wenig wie Motorboote neben dem grossen Tanker der Staatsschule. Sie sind beweglicher. Sie dürfen mehr riskieren, weil sie mehr Freiräume haben. Sie können Ideenschmieden sein und dadurch auch Impulsgeber für das staatliche System. Zugleich aber sind sie auch ein starker Ausdruck zivilgesellschaftlichen Engagements: Privatschulen übernehmen viel Verantwortung für das Gemeinwohl im Rahmen von Bildung und Erziehung.

Sollten Privatschulen also konsequenterweise auch von Subventionen der öffentlichen Hand profitieren können?

Ja. Die Privatschulen sind unterfinanziert, und die Elternbeiträge müssen begrenzt werden. Sonst würde das zu einer sozialen Exklusivität und damit zu weniger Bildungsgerechtigkeit führen. Ich plädiere deshalb für eine verlässliche Refinanzierung und Unterstützung freier Schulen.

Aus dieser Antwort spürt man, dass Sie als Direktor des Kollegs St. Blasien letztlich auch Unternehmer sind. Ist denn Bildung als geistiges Gut überhaupt kommerzialisierbar?

Nicht im üblichen Sinn. Bildung ist keine Ware, sondern ein öffentliches Gut. Sie lebt letztlich von etwas Unbezahlbarem. Ob eine Lehrer-Schüler-Beziehung gelingt oder nicht, lässt sich nicht durch ein finanzielles Reiz-Reaktions-Schema steuern. Ein guter Lehrer, eine gute Lehrerin ist letztlich immer ein Geschenk für eine Schule und die Gesellschaft. Das macht die Würde des Lehrberufs aus.

Und was halten Sie von der freien Schulwahl, einem Thema, das in der Schweizer Abstimmungsdemokratie noch immer hohe Wellen schlägt? Das müsste ja in direkter Konsequenz zu Ihrem Credo stehen.

Politik überfordert sich, wenn sie Elternwillen steuern will. Das ist die Lehre, die ich aus der deutschen Diskussion gezogen habe. Man kann nur mit den Eltern zusammen Schule denken. Deswegen befürworte ich die freie Schulwahl auch. Die Rahmenbedingungen aber setzt der Staat, weil Schulen einen öffentlichen Auftrag zu erfüllen

### Die Jesuiten und ihre Schulen

Praktisch seit der Gründung der Gesellschaft Jesu im Jahr 1540 haben sich die Jesuiten in der Bildung engagiert. Zuerst gehörte ihre diesbezügliche Aufmerksamkeit der Ausbildung des eigenen Ordensnachwuchses. Schon wenig später, 1548, eröffneten sie die erste Schule für externe Schüler im italienischen Messina. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts gab es in ganz Europa zahlreiche Schulen. Sie waren Bildungsstätten für die Söhne des Adels, aber auch die unteren Gesellschaftsschichten konnten über die Ausbildung an einer Jesuitenschule sozial aufsteigen. Der Anteil dieser Ausbildungsoffensive an

haben. Nicht die Eltern sind die Auftraggeber von Schule, sondern die Gesellschaft.

Wären denn Eltern aller Schichten auch tatsächlich befähigt, die beste Schule für ihre Kinder auszuwählen?

Wer will darüber urteilen? Es gibt Grenzfälle, in denen Eltern ihren Kindern Bildungschancen verbauen, ganz klar. Aber ich kenne auch die Fälle, wo Jugendämter und Schulen Fehlentscheidungen treffen. Lösen kann man diese Probleme nur partnerschaftlich, wenn man kooperiert, statt sich gegenseitig Kompetenzen abzustreiten.

Thematisiert haben Sie den Themenkomplex auch in ihrem Buch mit dem sinnigen Untertitel «Warum Eltern keine Kunden und Lehrer keine Eltern sind». Übernehmen die Erziehungsverantwortlichen in einem Internat aber nicht genau diese Eltern-Ersatz-Funktion?

Ja, durchaus. Aber der Ersatz ist nicht das Original. Und da müssen vor allem die Erzieher und Lehrer klar bleiben. Sonst ist dem Missbrauch Tür und Tor geöffnet. Im konkreten Fall kann das durchaus auch bedeuten, dass man Erwartungen von Jugendlichen oder auch Eltern an ein Internat nicht bedient.

Was bedeutet denn diese konsequente Trennung der Rollen im Schulalltag zu St. Blasien konkret?

Es bedeutet etwa, dass Probleme, die in der Schule aufkommen, in der Schule behandelt und nicht in die Elternhäuser abgeschoben werden. Abwertende Äusserungen und psychologisierende Ferndiagnosen von Lehrern über Eltern sind tabu, auch wenn Lehrer unter sich sind. Eltern bestimmen nicht über den

der Entwicklung der europäischen Aufklärung ist beträchtlich.

Heute gibt es weltweit 3730 von Jesuiten geführte Bildungsinstitutionen, Hochschulen, Schulen und Internate, die sich um die Bildung von 2,5 Millionen jungen Menschen kümmern, wie der Jesuitenorden schreibt. Eine dieser Institutionen ist das Kolleg St. Blasien im Südschwarzwald. Ein berühmter Absolvent von St. Blasien ist der deutsche Politiker Heiner Geissler. Weitere berühmte Jesuitenpölder sind Voltaire, René Descartes, Leopold Mozart, James Joyce, Fidel Castro, Mario Monti oder Thomas de Maizière.

Lehrplan, nicht über den Speiseplan des Internats. Sie werden auch nicht in Mithaftung genommen für disziplinarische Massnahmen.

In einer zentralen These des Buches, das Sie zusammen mit Ihrem Amts- und Ordenskollegen Pater Johannes Siebner SJ vor gut anderthalb Jahren geschrieben haben, setzen Sie als zentrales Fundament des Bildungserfolges gegenseitiges



«Schule ist für Schüler da.»

Pater Klaus Mertes SJ  
Kollegsdirektor

Vertrauen ins Zentrum. Just dieses Vertrauen wurde nun aber durch die aufgedeckten Missbrauchsfälle auch innerhalb des Jesuitenordens schwer erschüttert, wie Sie selbst publik machten. Welche Rezepte können Sie nennen, damit solche Übergriffe verhindert werden?

Ja, das Vertrauen wurde durch die Missbräuche bei den Missbrauchsoffern erschüttert. Es ging und geht zunächst einmal um die Opfer. Durch die Aufdeckung der Missbräuche wurde aber das Vertrauen in die Institutionen und den Orden letztlich wieder gestärkt, vor allem dann, wenn die Aufmerksamkeit für dieses Thema nach der ersten grossen Medienwelle stabil bleibt. Und das sind wir bei der Prävention: Es geht ja nicht nur um Prävention von Missbrauch, sondern um Prävention von Wegschauen bei Missbrauch. Der Schlüssel dafür liegt in dem Kollegium der Erzieher und Lehrer. Das ist ein Thema der Fortbildung. Einer der grossen Erfolge der letzten beiden Jahre ist, dass man das Thema endlich ansprechen kann, ohne sich dem Vorwurf auszusetzen, man stelle den Lehr- und Erzieherberuf unter Generalverdacht. Nur Lehrer und Erzieher, die für sich selbst das Thema Nähe und Distanz klar leben, können dann auch Jugendlichen im Sinne präventiver Massnahmen beistehen.

Einen zweiten Schwerpunkt setzen Sie im Haupttitel des Buches: «Schule ist für Schüler da». Kann sie das überhaupt noch im Brennpunkt aller unterschiedlich formulierten Anforderungen und Erwartungen?

Wenn sie das nicht mehr kann, dann möchte ich nicht mehr in ihr arbeiten. Gerade deswegen bedeutet Schule zu halten heute, sich in Klärungsprozesse und gelegentlich auch in Konflikte der Abgrenzung hineinzugeben gegenüber allen möglichen gesellschaftlichen Anspruchsgruppen, die Schule für ihre Interessen instrumentalisieren wollen. Am Ende stehen für mich immer nur der konkrete Schüler im Mittelpunkt sowie das, was seiner Persönlichkeitsentwicklung und dem Erkenntnisprozess dient.

Wo findet denn Schule im Unterrichtstag die reine Schülerperspektive, wo sie doch als Reparaturwerkstatt der Gesellschaft und als Integrationsinstitution schon fast überfordert ist?

Indem sie sich in jeder Unterrichtsstunde konsequent nur für die Schülerperspektive interessiert, also nicht nur mit dem Input von oben kommt, sondern die Schüler fragt: Was meinst du dazu? Was ist dir wichtig? Welche Erfahrungen hast du mit dem Thema gemacht? Welche Geschichte hast du dazu zu erzählen? Was möchtest du dir aus dieser Unterrichtsstunde merken, weil du findest, dass das für dein Leben bedeutsam werden könnte?

Das klingt hehr. Da bliebe abschliessend nur noch die Gretchenfrage, ob denn die Lehrpersonen bei ihrem anspruchsvollen Kerngeschäft des Lehrens und Lernens noch genug gesellschaftliche Anerkennung und auch genug pekuniären Lohn für ihr Wirken erhalten.

Nein, der Lehr- und Erzieherberuf findet leider keine angemessene Anerkennung, jedenfalls nicht in Deutschland. Auch pekuniär nicht. Aber in Antwort auf diese Frage gilt natürlich auch: Ein guter Lehrer ist unbezahlbar. Unbezahlbar, weil er niemals bloss ein bezahlter Dienstleister ist. Er muss wissen, er hat den wichtigsten Beruf, den es in einer Gesellschaft zu vergeben gibt. Und er ist stolz darauf.

Interview: Walter Hagenbüchle

ANZEIGE